

21.

Werden, oder: „Angerufen von dem, was noch nicht ist“. Dreifacher Anfang als Grundmotiv Guardinis

Wo Einer in Christus ist, da ist neue Schöpfung.
Das Alte ist vergangen, siehe, neu ist es geworden!
2 Kor 5,17¹

1. Werden im Werk

Bei der Vielfalt und Tiefe der Arbeiten Guardinis stellt sich immer wieder die Frage, worin die einzigartige Thematik dieses Werkes besteht, worin seine Grundanschübe liegen, warum es unterschiedlichste Menschen – und in welcher Zahl! – mitnahm, in welchem Ziel es sich bündelt. Der hier unterbreitete Vorschlag lautet: Guardini hat Gott, den Lebendigen, als Kraft des *Werdens* gedacht und erfahren. Als dreimalige Kraft des Anfangs, ungeheurer Initiative: als Anfang der Schöpfung, der immer wieder am Anfang eines neuen Tages erlebt werden kann. Erschütternder aber noch als Anfang der Erlösung – denn Erlösung ist „größer als die Schöpfung“: „Und wenn schon das Schaffen, welches macht, daß das Nichtseiende werde, ein undurchdringliches Geheimnis ist, so ist allem Menschenblick und Menschenmaß vollends entrückt, was das heißt, daß Gott aus dem Sünder einen Menschen macht, der ohne Schuld dasteht. Es ist ein Schöpfertum aus der reinen Freiheit der Liebe. Ein Tod liegt dazwischen, eine Vernichtung (...)“² Alles übersteigend ist noch ein dritter Anfang angekündigt: apokalyptisch, das heißt: das gesamte Dasein aufdeckend, wenn der Menschensohn kommen wird, um Erde und Himmel neu zu schaffen.

Von dem zweiten, dem „anderen Anfang“ her skizziert Guardini das Werden des neuen Menschen, der sich in das „Werk“ Gottes einsetzen läßt: mitwirkend an Erlösung und Umwandlung der Welt. „Werk“ wird zum Losungswort, auf dem die Arbeit von Burg Rothenfels fußte. *Gottes Werkleute*³ nannte Guardini die Jugend, die er zu führen hatte; dazu gab es Werkwochen, den Werkkreis, den Werkbund-Verlag; Rudolf Schwarz gab 1938 ein „Zeitbuch“ heraus mit dem sprechenden Titel *Betendes Werk*. Auf diesem Losungswort fußte Guardinis lebenslange Ausfaltung der christlichen Existenz; es wurde zur Programmatik, in dessen Bewegtheit und eschatologischen Weitblick Guardini die Jugend und die Hörer in der Universität mitnahm: „von dem angerufen (...), was noch nicht ist“.⁴

Im Werden des Neuen liegt Freiheit, in der Freiheit entscheidet sich Schicksal, und Guardini wagte es, vom Schicksal Gottes am Menschen zu sprechen⁵, der ihn zur Freiheit bestimmt hatte. Auch das Paar am Uranfang war mit drei paradiesischen Aufträgen zum Werk ausgezeichnet. Beide, Mann wie Frau, verfehlten es – und dennoch besteht die Aufgabe fort und muß erschwert fortgeführt werden, allerdings neu ermöglicht und unterfangen durch die Initiative Christi. Daraus erhob sich lebendig die Passion – Leiden und Leidenschaft – Gottes, und darin wird auch der Mensch lebendig, der sich in den Lichtraum seiner Initiativen stellt. „Gott ist gar nicht so, daß er eine fertige Wirklichkeit und auszuführende Forderungen entgegenstellt. Sondern er hat die Fülle

¹ Übersetzung Guardinis, in: ders., In Spiegel und Gleichnis. Bilder und Gedanken, Mainz 1932, 118.

² Romano Guardini, Der Herr. Betrachtungen über das Leben und die Person Jesu Christi, Würzburg 1937, 168f.

³ Titel der Einzelhefte ab 1921, später zusammengefaßt als: Briefe über Selbstbildung, Würzburg 1930.

⁴ Romano Guardini, Einführung, in: Jean-Pierre Caussade, Ewigkeit im Augenblick. Von der Hingabe an die göttliche Vorsehung, Freiburg ⁴1955, 1-20; hier: 19.

⁵ Der Herr, 18f.

der fordernden Wirklichkeit und zu erratenden, mit rechter Initiative u. Schöpfersch.<aft> zu erfassenden Möglichkeit erzeugt. Die Welt wird tatsächlich so, wie der Mensch sie macht.”⁶ Einigen gelingt die Zumutung des Neuen, vielen auch nicht: „Die Bedeutung der Heiligen (...) liegt darin, daß in ihrem Dasein der Vorgang der Neuwerdung, bei uns überall verhüllt und gestört, mit einer besonderen Deutlichkeit, Energie und Verheißungskraft durchdringt.“⁷

Bis zu Guardinis letztem unvollendetem Werk *Die Existenz des Christen*⁸ läuft die Frage mit, zu welcher Umgestaltung denn das christliche Bewußtsein und das christliche Tun von Grund auf herausgefordert und befähigt seien. Von dieser Neuwerdung aus ist Guardinis Theologie – anders als bei fast allen heutigen Ansätzen – nicht zuerst Anthropologie, sondern *zuerst* Rede vom göttlichen Logos, zuerst Rede von der Offenbarung, zuerst Rede von ihrem sich ungenötigt, überraschend mitteilenden Geheimnis.

„Werden“ geschieht bereits im rechten Gebet: „Etwas von Christus zu erkennen oder in der Nähe des Herrn zu weilen, ist in sich schon ein heiliges Geschehen. So oft irgend ein Zug seiner heiligen Gestalt lebendig wird, oder ein Wort von Ihm uns berührt, bedeutet schon das ein inneres Werden.“⁹ Christus ist die Sichtbarkeit Gottes; weder der Vater noch der Geist sind anschaulich. Aber in Christus kann Gott gesehen werden – *und der Mensch begreift sich selbst neu*. Zu Ihm hat der Mensch die Knie zu beugen¹⁰, um dann frei ihm zugewendet aufzustehen. *Im offenbaren Gott wird sich der Mensch offenbar*.

2. Der erste Anfang

Aus der Offenbarung steigt Unergründliches auf: das Geheimnis des Ur-Anfangs. Gott selbst ist Anfang: *bereshit* und *arche*, wie die Genesis und der Johannesprolog identisch formulieren. Zu welcher geheimnisvollen Fähigkeit ruft diese Anfangskraft die erstgeschaffenen Menschen?

„Damit ist gesagt, daß der Mensch aus der Welt hinaus in Gottes Höhe, und von Gott her in die Tiefe der Welt hinein gebaut ist. Ein wunderbares und furchtbares Dasein. Nach der Weise der Brücke ist der Mensch gebaut. Er ist kein Naturwesen, aber auch kein Engel. Ein Entwurf auf etwas Ungeheures hin, ein Plan zu einem Werke göttlicher Schöpfermacht. Den ersten Menschen aber ahnen wir als ein wunderbares Geheimnis unberührter Frische, reiner Kraft, leuchtender Schönheit, aller Verheißungen voll. (...) Als große herrliche Wesen. Sie müssen etwas von dem an sich gehabt haben, was man nachher ‚Götter‘ genannt hat, etwas von anderswoher Kommendes, etwas Mythisches. Sie hätten uns wohl erdrückt durch die Mächtigkeit ihrer Existenz. (...) Es ist etwas sehr Tiefes, wenn der Gedanke der ersten Menschen wirklich lebendig wird...“¹¹ Aber eben diese Größe war Anlaß der Versuchung: Nicht weil der Mensch klein, sondern weil er groß gedacht war, fiel er.

Alles werdende hat seinen Ursprung in der Lebendigkeit des Schöpfungs-Logos, der Welt durchstrahlt, zur Begegnung anbietet, zum Schaffen ruft. Gott ist nicht einfach statisch erfaßtes „Sein“, er ist mehr als das: „Keinen Begriff kann man auf Gott ohne weiteres übertragen, nicht

⁶ Romano Guardini, Nietzsche-Entwurf (1930er Jahre; Archiv Mooshausen); die Überschrift über dem Zitat lautet: Initiativisches und Produktives // Ethos und Gotteswirklichkeit.

⁷ Romano Guardini, 1945. Worte zur Neuorientierung, hg. v. Alfons Knoll/Max Oberdorfer, Ostfildern 2015, 142.

⁸ Postum hg. v. Felix Messerschmid, Paderborn 1976.

⁹ Romano Guardini, Vorschule des Betens, Mainz ²1948, 172.

¹⁰ Übersetzung von Eph 3,14 durch Guardini, in: ders., In Spiegel und Gleichnis, 119.

¹¹ Romano Guardini, Gestalten aus der Heilsgeschichte. Fünf Morgenbetrachtungen, in: Burgbrief 2 (1933), 17ff.

einmal das „esse“ in seiner einfachsten Form. Das Sein bedeutet bei Gott etwas anderes.“¹² Immer schon ist göttliches Sein Wirken und Wirklichkeit, Bewegung und Tun, mit dem johanneischen Wort: Leben, *zoe*.

3. Der andere Anfang: sich Christus aufzun

Dieses Leben wurde nicht nur *im* Anfang (und nicht: *am* Anfang) eingehaucht, es brachte sich ein zweitesmal in seine Schöpfung ein. „Was bedeutet also Weihnachten, wenn wir den Jahrmarkt der leer gewordenen Worte und Symbole wegtun? Als ich mich darauf besann, meldete sich ein Begriff, der im Bewußtsein des Lebens wie in dem des Neuen Testaments grundlegend ist, nämlich der vom Werden des Neuen.“¹³

Aus der Menschwerdung des Logos erhebt sich noch erschütternder, tiefer bewegend die neue „zweite Schöpfung“, der „neue Mensch“: „Was heißt Glauben? Aus Christus heraus, aus seinem Worte, aus seinem Bilde, aus seinem Leben, aus der Kraft seines erlösenden Todes und seiner Auferstehung überzeugt sein, daß die Welt nicht ist, wie sie sichtbar scheint. Sie ist auch das, aber zugleich mehr als das. Sie ist nicht darin versiegelt, sondern durch die Erlösung ist in ihr ein neuer Anfang geschehen. Von dorthin geht eine zweite Schöpfung vor sich. Der Glaube aber hat es daraufhin gewagt und hält fest, daß dieses Werden der neuen Schöpfung sich in jedem Menschen vollziehen kann, durch jedes Wort, durch jedes Geschehen. Quer durch alles hindurch vollzieht sich das Werden des neuen Menschen, der gebildet wird nach dem Bilde Christi, auf die Herrlichkeit der Kinder Gottes hin. Der Glaubende aber stellt sein lebendiges Sein diesem Werden zur Verfügung. Er nimmt es in seine Verantwortung auf. Er selbst wirkt es, ‚zusammen‘ mit Gott. Denn es soll sich ja nicht bloß an ihm zutragen, sondern es kann sich nur durch Freiheit verwirklichen; wohl von Gott gewirkt, aber im lebendigen Wollen und Wirken des Menschen, das heißt, in seinem Glauben.“¹⁴

Und die Katastrophe des Falls? Vor dem neuen Freiwerden und Mitwirken liegt die Passion Gottes, liegen die Stunden von Gethsemane und Golgotha. „In der Angst Christi bricht sie (die Sünde) zur letzten, furchtbarsten Klarheit durch. Sie ist es, wovon Gottes Sohn das Grauen dieser Stunde empfindet.“¹⁵ Aber: „Gott überläßt den Menschen der abfallenden Bewegung, der Sünde nicht. (...) Eine Art des Aufarbeitens wäre unser Verlorensein gewesen, dadurch, dass die Welt ins Nichts geschleudert worden wäre. In der griechischen Mythologie gibt es eine Ahnung davon, dass Gott so hätte sein können. Gott aber hat ein Herzensband geknüpft zwischen sich und den Menschen. So ist er bis in den innersten Raum meines Daseins gegangen, der der vorbehaltenste zu sein scheint: bis in den Raum meiner Verantwortung. Wo ich mit meiner Schuld stehe, kommt kein Mensch hin. Ja, wollte einer mir meine Schuld abnehmen, so würde ich mich wehren: Mit meiner Schuld nimmst du mir auch meine Würde. Gott kann bis in meine Verantwortung gelangen, ohne meine Würde anzutasten. (...) In dem Maße ist Gott zu uns gekommen, dass Christus sagen kann: Deine Sünde ist meine Sünde, meine Sühne ist Deine Sühne; meine Heiligkeit gehört Dir. Christliches Dasein ist ein Leben aus dieser Einheit mit Christus. Es besteht im tiefsten darin, daß ich in einer anderen Person, in Christus existiere.“¹⁶

¹² Mitschrift der Vorlesung: Die christliche Gotteswirklichkeit (WS 1925/26 Berlin), in: „Lauterkeit des Blicks“. Unbekannte Materialien zu Romano Guardini, hg. v. H.-B. Gerl-Falkovitz, Heiligenkreuz 2013, 206.

¹³ Guardini, Predigt 1958, in: Predigten zum Kirchenjahr, hg. v. Werner Becker, Leipzig 1965 (?).

¹⁴ Romano Guardini, Zitat, in: Christliche Verwirklichung, hg. v. Karlheinz Schmidhüs, Rothenfels 1935, 5. Vgl. Romano Guardini, Vorschule des Betens, Mainz ²1948, 19f.

¹⁵ Romano Guardini, Der Rosenkranz Unserer Lieben Frau, Würzburg 1940, 57.

¹⁶ Rosl Asam, Mitschrift des Vortrags Guardinis in: „Stille Tage in Burg Rothenfels“ 1932 (Archiv Gerl-Falkovitz).

4. Inkarnatorische Begegnung: das Werden der Welt am erlösten Menschen

Wieder in die Offenheit Christi gestellt sind Welt und Mensch einander zutiefst verwandt: im Ursprung, im Fall, im Erlöstsein, in der pneumatisch zu wirkenden Zukunft. Aber all diese Dynamiken geschehen nicht über den Kopf des Geschöpfes hinweg. Christlich formuliert: In der Begegnung gerade des erlösten Menschen mit der Welt geschieht eine Inkarnation, die Inkarnation eines noch nicht Dagewesenen. „Die Welt ist nicht fertig. Und nicht nur deshalb, weil sie sich noch weiterentwickeln, Dieses und Jenes werden müßte. Es ist tiefer gemeint. ‘Die Welt’ sind nicht die Dinge draußen für sich allein, sondern das, was in der Begegnung zwischen dem Menschen und ihnen wird. (...) innerlich werdendes Außen, und hinausgetragene Innerlichkeit. (...) Daß er selber erst werde, indem er an die Dinge gerät; schaut, versteht, liebt, an sich zieht und abwehrt, schafft und gestaltet. Daß die Dinge sie selbst erst ganz werden, wenn sie in den Bereich des Menschengestes, seines Herzens und seiner Hand gelangen. Diese Welt wird immerfort; leuchtet auf und erlischt wieder.“¹⁷

Welt ist bei Guardini ontologisch zu denken, nicht aber statisch; sie vollzieht sich vielmehr in Relationsontologie, in einem Sein, das sich beständig zu- oder abwendet. *Guardini ist im Tiefsten ein Denker des Werdenden, der Apokalypse: des Sich-Eröffnenden*. Ihm stellt sich der Mensch mit Wagnis und Verantwortung, mit Erraten, mit Schaffen zur Verfügung, im „Verstehen des Einmaligen; Erraten des hier und nur hier Möglichen; Gefühl für das, was es noch nicht gibt. Auch die Freiheit hat einen andern Charakter. Die innere Initiative stellt sich dem Einvernehmen zur Verfügung; löst sich für das Neue; errät und schafft.. Das Wertbild aber, das hier hervortritt, wird entscheidenderweise von der Verantwortung für das, *was es noch nicht gibt*, vom Wagnis und von der Entdeckung bestimmt.“¹⁸ Welt ist nicht einfach „da“, sie wird erst voll, ja, sie wird erst sie selbst, wenn Begegnung geschieht: wenn sie herausgelockt und befruchtet wird durch den Menschen, und zwar durch den von Christus gelösten. Und sie verschließt sich auch in sich selbst, wenn die Begegnung umerlöst geschieht.

5. Sein und Werden: Pole des Daseins

Allerdings ist noch einmal dagegenzuhalten, daß Guardini sehr wohl die Gefahr des Werdens sieht, ja in der Führung der Jugendlichen sogar das Schwergewicht auf das Sein legt, vor allem am Anfang um 1920: „Katholischer Geist stellt das Sein vor das Werden und vor das Schaffen. (...) Der Vorrang, von dem hier die Rede ist, meint ein Vorstehen in der Ordnung; ein Übergeordnetsein im Ganzen des Lebens. (...) Er stellt die Wahrheit vor die Tat. Die Autorität vor das persönliche Urteil, das Recht der Allgemeinheit vor das des einzelnen. Die Überlieferung und ihre lebendige Fortbildung vor die Forderung des Augenblicks.“¹⁹ Mit entsprechendem Ernst formuliert das klassische Kapitel „Logos vor Ethos“ im *Geist der Liturgie* das Ordnungsverhältnis beider.

Zugleich muß man in solchen Zeilen die Adressaten mitlesen, nämlich die Autonomie Kants und die Verführung Nietzsches, seines entfesselten Selbstseins, in dem sich das Werden überschlägt: „Ob die Form oder die Fülle, die Ordnung oder der dunkle Drang, Gestalten oder Schaffen? Allgemeines oder Besonderes, Sinn oder Werden und Tat? Der Zusammenhang oder der Augenblick? Apollo oder Dionysos? Und er (der Christ) beantwortet die Frage – wiederum sei es gesagt: auf das Ganze und Allgemeine hin, und tausend Einschränkungen zugegeben – für die erste

¹⁷ Romano Guardini, Tagebuch / Aus Oberitalien, in: ders., In Spiegel und Gleichnis, Mainz ²1932, 18f.

¹⁸ Guardini, Einführung, in: Caussade, Ewigkeit im Augenblick, 9.

¹⁹ Romano Guardini, Neue Jugend und katholischer Geist, Mainz ³1921, 15f.

der beiden Reihen. Das Ganze des Lebens bejahen, aber in diesem Ganzen den Mächten den Vorrang geben, denen er den innersten Gesetzen alles Seins gemäß zukommt, das ist katholischer Geist.“²⁰

Doch zerreißt die richtig und lebendig gehaltene Spannung zwischen Sein und Werden nicht, wenn verstanden wird, daß das Sein des Menschen (und der gesamten Schöpfung) von sich aus nicht „steht“, sondern sich bewegt „auf – hin“, „so daß er nicht von vornherein in sich fertig und abgeschlossen ist, sondern erst in der Liebesbewegung auf Gott hin er selbst wird. (...) Der Mensch ist nicht einfachhin, sondern er bewegt sich auf sein eigentliches Sein zu, indem er Gott liebt.“²¹ So tritt im Abwägen der beiden Pole des Daseins das Werden des Neuen, der neue Mensch deutlich und kraftvoll hervor: „Mein Leben ist eine Stelle – und zwar jene, die mich angeht –, wo Gott handelt. Mein Dasein ist eine Werkstatt, in der Er schafft. Aus mir soll Neues hervorgehen. Christliches Handeln und Schaffen aber ist ein Tun des Menschen im Einvernehmen mit dem Tun Gottes. Voll Demut (...); voll Bereitschaft zum Gehorsam, weil daraus etwas werden soll, das nur von Gott her werden kann; zugleich aber auch in lebendiger Zuversicht, weil jeder Mensch eine Ausgangsstelle *– und zwar die jeweils entscheidende und unersetzliche –* des göttlichen Schaffens ist. Gewiß sind die Normen der Ethik, die Gebote der christlichen Sittenlehre, die Regeln der gläubigen Weisheit und die Ordnungen der Kirche maßgebend. Darüber darf aber nicht übersehen werden, was aus keinen Normen, Geboten, Regeln und Ordnungen, sondern nur aus der jeweils sich von Gott her bildenden Situation entnommen werden kann. Das geht in keine allgemeinen Begriffe ein, denn es ist das jeweils Neue, jeweils Einmalige. Und es ist nicht wenig, vielmehr die Hälfte des Daseins.“²²

Solches Werden ist daher nicht einfach Eigenleistung, erst recht nicht Ausdruck der unsicheren und kompensierenden menschlichen Stellung in der Welt (wie es die zeitgleiche Anthropologie Plessners und Gehlens sieht). Werden ist Anruf, und zwar zur Freiheit, Werden ist Auftrag, Imperativ und Wille des Schöpfers, der sein Geschöpf stark und schaffend sehen will. Der Mensch ist *omnipotentia sub Deo*, „Allmacht unter Gott“, wie Guardini zustimmend Anselm von Canterbury zitiert. Zu solcher Allmacht fordert Gott den Menschen heraus.

Von daher nochmals ein Griff zum ursprünglich paradisischen Entwurf und der folgenden menschlichen Tragik, die sich jedoch aufbrechen läßt und von Christus aufgebrochen wurde. „*Mein* Anfang sind ja doch jene Gestalten von lieblichster Herrlichkeit. In ihnen habe ich begonnen. Die lichte Flle ihrer Verheißungen ist ja der Ausgang meines Daseins ... Wie soll man es nur ausdrücken, jenes Unsagbare, das aus der Mitte des eigenen Wesens zu ihnen hinschwingt? (...) In mir, als Jetzigem, ist noch das, was einst gewesen war, die Flle der Unschuld, der schönen, lichten Kraft, das einstige heilige Dasein, aber verloren ... (...) diesem Dasein ist etwas Unsagbares eigen und entglitten. (...) Dahinein spricht Christus Sein Wort. Er erst löst das Unbegreifliche, das dunkle Geheimnis, wie ich bin, indem Er in ihm selbst zeigt, was sein soll, und verheißt, was werden wird.“²³

Aufbrechen aus dem Dunkel der Sünde heißt, sich in den Ruf Christi zu stellen, das Werden auf Ihn hin zu wollen. Mit aller Kraft – denn es gehört zur Größe der Gnade, daß sie unsere Mitwirkung wünscht. Im dritten endgültigen Neuwerden der Schöpfung, in der Apokalypse, werden diese noch undurchschauten Zusammenhänge endlich geöffnet. „Gott muß uns ‚unbekannt‘ sein. Doch gerade

²⁰ Ebd., 18.

²¹ Romano Guardini, *Vorschule des Betens*, Mainz ³1954, 83.

²² Romano Guardini, *Vorschule des Betens*, Mainz ²1948, 196f. Die Stelle zwischen * steht nur im Typoskript, 151 (Archiv Gerl-Falkovitz).

²³ Romano Guardini, *Gestalten aus der Heilsgeschichte*, in: ders., *Fünf Morgenbetrachtungen*, in: *Burgbrief 2* (1933), 19.

seine Unbekanntheit geht uns an. Sie ist das Kostbarste. Sie verheißt uns Heimat. Unsere Seele wittert im Unbekannten das Eigentliche, woraus sie lebt, und den Ort, wo sie hingehört.“²⁴ Das scheint die Mitte von Guardinis Denken zu treffen: sein eschatologischer Blick auf das „heilige Werden“²⁵, den „Raum der heiligen Möglichkeit“²⁶. Schon diese Wortwahl läßt ahnen, worin die unerschöpfte Größe dieses Denkens besteht.

²⁴ Romano Guardini, Predigten zum Kirchenjahr, hg. v. Werner Becker, Leipzig 1965, 77.

²⁵ Guardini, Rosenkranz, 51: „In jedem christlichen Dasein gibt es den heiligen Bereich des Werdens, worin Christus lebt, uns tiefer inne, als wir uns selbst sein können.“

²⁶ Ebd., 109.